

Carling, Gerd (Hrsg.): **The Mouton Atlas of Languages and Cultures. Vol. 1. Europe and West, Central, and South Asia.** Berlin: De Gruyter, 2019. – ISBN 978-3-11-037307-3. 727 Seiten, € 249,00.

Besprochen von **Frank Nickel**: Tokyo / Japan

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2021-0018>

„The notion of cultural aspects of language variation and change is a growing field. However, collective works on the current stance within this domain are still scarce. The Mouton Atlas of Languages and Cultures embraces a substantial part of the Eurasian continent and equips the reader to better observe, reconstruct and understand the impact of culture and cultural changes on language diversity and linguistic developments“ (Buchumschlag). Soweit die Vorinformation der hier vorliegenden Arbeit. Mit über 700 Seiten ist der Atlas bei Weitem kein Leichtgewicht; kommt er doch auf ein Gewicht von über 1 kg, was dafür sorgt, dass man ihn nicht einfach mal in die Tasche stecken und zwischendurch lesen kann. Besprechen wir aber die einzelnen Teile des Buches.

Der erste Band des Atlases beinhaltet die folgenden Bereiche: 1. Introduction, 2. Theoretical backdrop: words, things, and humans in their environment, 3. Language: classification, reconstruction, and principles of change, 4. Description of the database Diachronic Atlas of Comparative Linguistics, 5. Atlas: Grammar, 6. Atlas: Lexicon und 7. Concluding chapter.

Darin enthalten sind u.a. 140 Karten, die die Verteilung unterschiedlicher Phänomene visualisieren, sowie 12 Anlagen, die über 377 Seiten reichen, Sprach- und Metadaten, grammatikalische und lexikalische Erklärungen beinhalten und die Datenquellen offenlegen. Der Umfang von 727 Seiten lässt schon erkennen, dass das Buch auf einer Fülle neuer Daten aus etwa 400 Sprachen basiert. Die Autoren geben an, dass der Band für Studenten und Forschende aus Linguistik, Kulturanthropologie, Humanökologie, Archäologie und angrenzenden Disziplinen gedacht ist.

Sehen wir uns den Band also einmal Stück für Stück an, um herauszufinden, was bereitgestellt wird, was es an neuem Wissen gibt und inwieweit o. g. Personenkreise davon profitieren können.

Die „Introduction“ (1) umfasst sieben Seiten und zeigt uns, warum der Atlas der Sprachen und Kulturen so gestaltet wurde, wie er vorliegt. So wurden nicht nur eine Menge an empirischen Daten gesammelt und ausgewertet, sondern die Autoren haben sich auch vorgenommen, sie umfangreich zu visualisieren. Dadurch wird deutlich, wie sich die einzelnen grammatischen und lexikalischen Phänomene geografisch im untersuchten Gebiet verteilen. Man kann sie also

durchaus historischen Orten und Ländern zuordnen, um damit Relevanz herzu-
leiten. Die Autoren verbinden Forschungsdaten aus verschiedenen Bereichen, um
die Sprachdaten zu analysieren, zu vergleichen und die Rekonstruktionen karto-
grafisch zu visualisieren. Dabei konzentriert sich der erste Band auf die indoger-
manische Sprachfamilie und einige andere isolierte Sprachen in diesem Sprach-
raum.

Das Ziel des Werkes ist ein quantitativer Zugang zur Erforschung von Kultur
und Evolution, wobei die Autoren es für wichtig halten klarzustellen, dass
„change *per se* is not an inherent property of either language or culture: change
has a cause, a driving force, such as an adaption to a previous or simultaneous
changing circumstance“ (3). Glücklicherweise schaffen es die Autoren, diese
Einflüsse insbesondere im Lexikkapitel deutlich herauszustellen.

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von 11–10.000 BP (*Before Present*:
Zeitrechnung u. a. der Archäologie, die auf der Radiokohlenstoffdatierung basiert
und die Jahreszahlen des julianischen Kalenders auf eine definierte Basis im Jahr
1950 umrechnet) bis zum Beginn der Kolonialzeit und der industriellen Revolution.
Außerdem beinhaltet das untersuchte Material möglichst viele Daten sowohl aus
antiken als auch aus aktuellen Quellen. Da der Untersuchungszeitraum vor der
Kolonialzeit endet, bedeutet dies, dass alle Änderungen danach leider heraus-
fallen.

Das geografische Untersuchungsgebiet verteilt sich auf diverse Sprachfamili-
en und Kulturgebiete, angefangen von Europa, über den Kaukasus, West- und
Zentralasien bis nach Indien. Für die Schreibung der Lexeme wurde jeweils die
Standardschreibung benutzt, soweit vorhanden. Aufgrund der Zeitrechnung *Be-
fore Present* ist zwar wissenschaftliche Eindeutigkeit gegeben, aber leider macht
sie die genaue Datierung bestimmter Ereignisse für Nichtarchäologen durch Um-
rechnen in den julianischen Kalender schwierig.

Im zweiten Kapitel „Theoretical backdrop: words, things, and humans in their
environment“ (14) erklären die Autoren, dass sie linguistische und archäologische
Daten benutzt haben, um die Muster menschlichen Verhaltens durch verschiedene
Techniken zu rekonstruieren. So wurden Sprachen in Zusammenhang mit Ethno-
grafie, Archäologie und manchmal auch Mythologie gebracht, um Wortschatz
wiederherstellen zu können. Wenn hierbei die Bedeutung von Wörtern den Auto-
ren zweifelhaft erschien, haben sie sich an die Bedeutung anderer Lexeme dersel-
ben Sprachfamilie gehalten. Des Weiteren haben sie Grammatiken gesammelt und
miteinander verglichen. Zwar geben sie zu, dass diese für kulturspezifische Prakti-
ken wenig relevant sind, aber wichtig, um die Entwicklung einer Sprache und um
Kontakt zwischen den verschiedenen Menschengruppen nachzuvollziehen.

Das dritte Kapitel lautet „Language: classification, reconstruction, and prin-
ciples of change“ (17). Hier werden zuerst die Prinzipien des grammatikalischen

Sprachwandels erklärt, da dieser entscheidend wird, wenn die Autoren später die verschiedenen grammatikalischen Phänomene zwischen den Sprachen vergleichen. Anschließend werden den Lesenden vergleichende und evolutionäre Rekonstruktionsmodelle erläutert, bevor auf die Rekonstruktion von grammatikalischen Phänomenen und Prinzipien der Änderung eingegangen wird. Dadurch kann der Leserschaft verdeutlicht werden, anhand welcher Daten synchrone und diachrone Änderungen in einer bzw. in mehreren Sprachen hergeleitet werden konnten und inwiefern solche Daten für die Untersuchung als verlässlich angesehen werden können, bzw. in welchen Bereichen es in der Wissenschaft noch Kontroversen gibt. Ähnlich wird im Hinblick auf die lexikalischen Daten gearbeitet.

Im nächsten Kapitel „Description of the database Diachronic Atlas of Comparative Linguistics“ (23) gehen die Autoren zuerst auf den Hintergrund des Forschungsprojektes ein und erklären dann das Ziel, Daten aus historischen und rekonstruierten Sprachen anzubieten, trotz der Beschränkungen, die sich aufgrund der verfügbaren Daten ergeben. Ferner werden Gründe für die Datenauswahl genannt, weil schließlich Zeiträume für die Untersuchung festgelegt werden mussten, als wie verlässlich einzelne Wortformen einzustufen sind und wie die Sprachdaten schließlich miteinander in Beziehung zu setzen sind. Insgesamt sind die Beschreibungen für dieses und für das vorangegangene Kapitel prägnant gehalten und gut verständlich verfasst.

Schließlich folgt im fünften Kapitel der „Atlas: Grammar“ (27), welcher in die folgenden Unterkapitel gegliedert ist: „Grammar: feature organization and coding“ (27), „Grammar visualizations: aim and models“ (30), „Alignment“ (31), „Nominal morphology“ (51), „Verbal morphology“ (81), „Word order“ (97), „Analyzing the data: synchronic and diachronic models“ (155) und schließlich „Discussion: Grammar“ (170). Die grammatikalischen Daten und deren Besprechung nehmen 152 Seiten ein. Als Modell für die Organisation der grammatischen Eigenschaften wurde ein Design gewählt, das vier Niveaus mit zunehmender Körnung („increasing granularity“, 23) ausweist. Hierin werden verschiedene grammatische Wortheigenschaften untersucht. Am Ende können grammatische Eigenschaften bestimmt werden, die eine Analyse der gesamten Daten zulässt. Für die Untersuchung wurden Sprachen ausgewählt, für die die linguistischen Daten durchgehend aufgezeichnet worden sind, des Weiteren wurden für die Ermittlung der Verwandtschaftsbeziehungen der Sprachen vier Eigenschaften ausgewählt: Anpassung (alignment), nominale Morphologie, Zeit, Verbmorphologie und Satzstellung.

Die Datenanalyse ist sowohl synchron als auch diachron vorgenommen worden, die Ergebnisse werden der Leserschaft auf insgesamt 112 Seiten in Form von Diagrammen und Karten detailliert präsentiert. Als allgemeines Ergebnis

können die Autoren herausstellen, dass Divergenz und Konvergenz parallele Strömungen sind, die über die Zeit hinweg zur Diversifizierung des eurasischen Raumes beitrugen. So wird deutlich, in welchem Raum es Sprachkontakte gab und wo Konservatismus herrschte. Insbesondere durch die Kartografie wird den Lesenden deutlich, dass einige Spracheigenschaften, wie die Autoren es nennen, Blöcke bilden, in denen bestimmte Muster über weite Gebiete hinweg dominant wurden. Andererseits gab es Phänomene, die lokal begrenzt waren.

Obwohl die grammatikalischen Eigenschaften eine nach der anderen vorgestellt werden, fühlt man sich angesichts der Fülle an Daten leicht erschlagen. So etwa bei den 16 verschiedenen Formen, das Futur zu bilden. Hat man sich aber erst einmal eingelesen und in der Datenmenge zurechtgefunden, kann man viele wertvolle Informationen erhalten.

An die Grammatik schließt der „Atlas: Lexicon“ (179) an, welcher in die folgenden 13 Unterkapitel eingeteilt ist: „Lexicon: feature organization and coding“ (179), „Culture vocabularies: aim and definition“ (186), „Organization, classification and visualization of lexical data“ (189), worauf die Kapitel zu den thematischen Wortschätzen folgen: „Hunting and trapping“ (203), „Animal husbandry“ (229), „Agriculture“ (265), „Food preparation“ (299), „Leather, textiles, and fabric“ (310), „Processing of basics materials“ (312), „Weapons and warfare“ (329), „Transportation“ (335), „Numbers and measures“ (355) und schließlich „Discussion: Vocabulary“ (369). Auf 199 Seiten werden die Untersuchungsergebnisse präsentiert, darin 90 Seiten mit Karten, welche die geografische Verteilung der lexikalischen Phänomene leicht verständlich wiedergeben und Vergleiche zu anderen Sprachen erleichtern. Dadurch, dass bei der Untersuchung des Wortschatzes immer einzelne Lexeme diskutiert werden und da diese zuvor immer im Detail besprochen werden, fällt die Orientierung leichter als im Grammatik-Kapitel. Darüber hinaus gibt es viele aufschlussreiche archäologische Hintergrundinformationen zu Kultur und Lebensweise der Sprecher und Sprecherinnen.

Im „Concluding chapter“ werden die vorangegangenen Ergebnisse zusammengeführt und miteinander verbunden. Das Interessante hieran ist, wie die grammatikalischen und lexikalischen Ergebnisse interpretiert werden. Die einzelnen Phänomene werden in verschiedene Gruppen zusammengestellt, da sie verschiedene Eigenschaften wie etwa „borrowability“ (383) gemein haben. Schließlich werden die Daten nicht nur linguistisch, sondern auch anthropologisch interpretiert insofern, dass Kontakte zwischen Kulturen und deren Gegenstände durch Handel oder Kulturaustausch mit vielen Beispielen ausgeführt werden. Dabei sind Deutungen wie etwa die Gruppierung von Lexik in einen *sicheren* Bereich, „indoor safe-space“ (381), gegenüber einer *gefährlichen* „wilderness“ (ebd.) durchaus schlüssig und nachvollziehbar.

Zusammenfassend stellt der *Mouton Atlas of Languages and Cultures* nicht nur ein umfassendes, sondern auch ein detailliertes Werk im Bereich der synchronen und diachronen Sprachanalyse dar. Allein der Umfang an Sprachen und Eigenschaften macht die Monografie interessant zu lesen. All jene, deren Forschungsgebiet nicht das Indo-Europäische ist, werden trotzdem viele interessante Details in diesem Werk finden.

Der Autor dieses Artikels ist Lehrer für Deutsch als Fremdsprache und sieht den Atlas als Bereicherung an, nicht nur, um die eigenen Wissensgebiete zu erweitern, sondern auch, um mit einem erweiterten Blick in den Unterricht zu gehen mit dem Wissen, welche Sprachen welche grammatikalischen oder lexikalischen Phänomene teilen und welche nicht. Ganz besonders die vielen Illustrationen erleichtern das Verstehen der einzelnen Zusammenhänge gut. Darüber hinaus sind es die zahlreichen Erläuterungen zur Lebenswelt der Menschen damaliger Zeit, die verschiedene Forschungsdisziplinen miteinander verbinden und die das Werk lesenswert machen. Am Ende wird man entdecken, dass Menschen verschiedener Kulturen über Grenzen hinweg mehr verbindet, als man bisher dachte.